Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

33. Jahrgang. Februar 1909. No. 2.

Pastoralpredigt über Ps. 119, 113.

Hebr. 13 schreibt der Apostel: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde." Es gehört zum Glück der Christen, daß sie im Glauben ihrer Sache gewiß sind. Der Zweifel erzeugt Furcht, Angst und Pein und läßt das Herz nicht zur Ruhe kommen; die Gewißheit schafft Freude, Freudigkeit und Mut und schenkt dem Herzen Frieden, wenn es auch von außen stürmt. Ein Christ wünscht sich darum Gewißheit, er bittet Gott um ein festes Herz; er möchte mit dem Apostel sprechen lernen: „Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag." „Ich bin gewiß, daß nichts uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn."

Einem Prediger des Evangeliums ist die Gewißheit doppelt nötig. Er hat, wie alle andern Christen, das Bedürfnis, seines persönlichen Heils gewiß zu sein, damit er unter den Stürmen der Anfechtung nicht verzage. Er muß aber auch von Amts wegen seiner Sache gewiß sein. Wenn er die Christen unterrichtet, ermahnt und tröstet, wenn er die Feinde angreift, so dürfen ihm Zweifel nicht den Mut rauben, ihn nicht unsicher und schlaff machen. Gott ruft den geistlichen Anführern seines Heeres, wie einst dem Josua, zu: „Sei getrost und unverzagt; sei nur getrost und sehr freudig! Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seiest; laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht!" Dazu ist aber Gewißheit nötig. Und diese Gewißheit schenkt Gott den Predigern, wie allen Christen, durch sein Wort. Zu den Worten: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde", setzt der Apostel hinzu: „welches geschieht durch Gnade". Gottes Gnade wirkt aber durch das Wort, das Gnadenmittel. Darum werden wir in den vorhergehenden Worten gewarnt: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben!" Damit wir das köstliche Gut der Gewißheit haben und behalten, dürfen wir uns nicht vom Wort abbringen lassen. Das wollen wir jetzt in der Furcht Gottes und unter dem Beistande seines Geistes bedenken:

Daß wir Gottes Wort lieb haben und bei ihm verharren müssen, damit unser Herz fest werde.

1. Solange wir Gottes Wort lieb haben und dabei verharren, werden wir vor schädlichen Zweifeln bewahrt bleiben.
2. Dann werden wir auch die Wahrheit erkennen und ihrer unerschütterlich gewiß sein.

1.

„Ich hasse die Flattergeister und liebe dein Gesetz." Das sind zwei Aussagen; in der einen gibt David den Gegenstand seines Hasses, in der andern den Gegenstand seiner Liebe an. Er haßt die Flattergeister und er liebt Gottes Wort. Die beiden Sätze sind so miteinander verbunden, daß der zweite den Grund angibt für den ersten. Weil der Psalmist Gottes Wort lieb hat, deshalb sind ihm die Flattergeister verhaßt. Gottes Wort und der Flattergeist sind zwei Herren, die widereinander sind; man kann nicht beide lieben, nicht beiden dienen. David hängt sein Herz an Gottes Wort, und darum ist in seinem Herzen kein Raum für den Flattergeist. Das Wort „Flattergeist" kommt sonst in der Bibel nicht vor; seine Bedeutung ist aber klar. In einer älteren Übersetzung hat Luther unsere Textesworte so ausgedrückt: „Ich bin feind den Weblingen." In einer Glosse zu dem Worte „Weblinge" schreibt er dann: „Das sind, die da hin und her weben und fahren, wie die Baumwipfel vom Winde, davon St. Paulus Eph. 4, 14 sagt: ‚Wir wollen uns nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen.'" Ein Webling oder Flattergeist ist ein geteilter, zwiespältiger Mensch, der seiner Sache nicht gewiß ist, ein Mensch mit einem wankelmütigen Herzen, ein Zweifler, von dem St. Jakobus schreibt: „Er ist unbeständig in allen seinen Wegen." Luther sagt einmal: „Die Flattergeister gehen irre mit ihren wankenden, unbeständigen und ungewissen Büchern, die sie erdichtet haben; wer im Text" (der Schrift) „wohl gegründet und geübt ist, der wird ein guter und vortrefflicher Theolog, sintemal ein Spruch aus der Bibel mehr gilt als viele Glossen, die den Stich nicht halten." [1] Mit solchen wankelmütigen, unentschiedenen Menschen hatte David zu tun; aber sie waren ihm ärgerlich, er haßte sie. Zur Zeit des Propheten Elias beherrschte der Flattergeist den größten Teil des Volkes; sie hinkten auf beiden Seiten; sie wollten nicht völlig mit dem Gott ihrer Väter brechen, wollten aber auch dem Abgott Ahabs, dem Baal, dienen. Und als der Prophet ihnen ihre Torheit vorhielt, konnten sie ihm vor lauter Unentschlossenheit nichts erwidern. „Und das Volk antwortete ihm nichts" (1 Kön. 18, 21). Wenn man dem Zweifler vorhält, wie unvernünftig, wie unhaltbar seine Stellung sei, so gerät er durch die Zerrissenheit seines Herzens erst recht in Verlegenheit.

1) St. L. XXII, 7.

Der Flattergeist regt sich heute überall; er ist bei den Kindern des Unglaubens zu finden, bei den Sekten und Schwärmern, in unsern eigenen Gemeinden, in unsern eigenen Herzen. Die meisten Spötter und Ungläubigen wollen lieber Agnostiker als Atheisten heißen, das heißt, sie wollen lieber sagen: „Wir wissen nicht, ob es einen Gott gibt, ob die Seele unsterblich ist, ob ein Gericht nach dem Tode, eine ewige Vergeltung zu erwarten ist", als daß sie diese Dinge einfach leugnen und fest behaupten: „Es ist kein Gott." Sie sind Flattergeister. Bei den Sekten ist das eine beliebte Lehr- und Redeweise: „Wir denken, daß dieses und jenes die rechte Lehre ist; nach unserer Meinung, nach unserm Gefühl wird es sich wohl so und so verhalten." Sie erklären das für eine löbliche Demut und Bescheidenheit, wenn man für seine Lehre nicht den Anspruch absoluter Gewißheit erhebt; sie halten es für Lieblosigkeit, wenn man den Vertreter einer andern Ansicht in Fragen des Glaubens und der Religion des Irrtums, der falschen Lehre beschuldigt. Kurz, sie sind Flattergeister. — Und wenn es sich in unsern Gemeinden um Stellungnahme handelt in Fragen, die die christliche Lehre und das christliche Leben betreffen, wie oft tritt uns da auch das flatterhafte Wesen der Ungewißheit und Unentschiedenheit entgegen, das Bestreben, weder ja noch nein zu sagen, oder beides zu sagen, oder zwischen beiden zu vermitteln. Und wie oft regt sich in unserm eigenen Herzen der Zweifel; das Fleisch, das in uns wohnt, ist auch ein rechter Flattergeist. Der HErr JEsus mußte an seinen Jüngern und Aposteln vor und nach seiner Auferstehung den Kleinglauben, die Unbeständigkeit strafen.

Der Zweifel ist ein überaus schädliches Ding, sonderlich für einen Prediger des Evangeliums; er ist ihm ein arges Hindernis bei der Verwaltung seines Amtes. Ein Prediger des Evangeliums soll andere belehren, er soll in den Christen die rechte Erkenntnis erzeugen; aber wie kann er das, wenn sein Herz der Lehre nicht gewiß ist? Ein Prediger des Evangeliums soll die Christen vor dem Irrtum warnen, er soll die falsche Lehre aufdecken, widerlegen, entkräften; er soll nicht bloß imstande sein zu lehren, sondern auch mächtig sein, zu strafen die Widersprecher; aber wie ist ihm das möglich, wenn er ratlos vor der Frage steht: Was ist Wahrheit, was ist Irrtum? — Ein Prediger des Evangeliums soll die Christen trösten, die Verzagten ermuntern, die Schwachen stärken, die Elenden erquicken; aber wie soll ihm das gelingen, wenn er Zweifel an der Wahrheit seiner Trostgründe hegt? — Ein Prediger des Evangeliums soll andern Christen ein Vorbild sein in allen Tugenden, also auch in der christlichen Freudigkeit, Unverzagtheit und Entschiedenheit. Wie überaus traurig ist es darum, wenn nun gerade er ein Flattergeist ist! Luther klagt über die Rottengeister gerade in dem Stück, daß sie die Gewissen ängstigen und irre machen, daß sie nicht wissen, wo aus, oder welche Lehre recht sei.

Es ist uns Predigern wohl nötig, daß wir dem Zweifel von ganzem Herzen feind sind und mit David in unserm Texte sprechen: „Ich hasse

die Flattergeister." Das werden wir aber nur dann in Wahrheit sagen können, wenn wir zugleich mit David in unserm Texte sprechen: „Ich liebe dein Gesetz." Solange wir Gottes Wort lieb haben und treu bei ihm verharren, werden wir dem Zweifel, der in uns sich regt, oder von außen uns anficht, siegreich widerstehen. Aller Zweifel in geistlichen Dingen entsteht dadurch, daß der Mensch sich von Gottes Wort abbringen läßt, daß er seine Erkenntnis der geistlichen Dinge nicht allein aus dem Worte schöpft, sondern seine oder anderer Menschen Weisheit neben das Wort und über das Wort Gottes stellt. Wer das Wort der Schrift nicht mehr Gottes Wort sein läßt, und wer dieses Wort nicht mehr die einzige Regel und Richtschnur in allen geistlichen Dingen sein läßt, der ist unrettbar dem Zweifel verfallen. Die Leugner der Inspiration, das heißt, die Leute, die nicht glauben, daß die Heilige Schrift Gottes Wort sei, daß die Propheten und Apostel geredet haben mit Worten, die der Heilige Geist sie gelehrt hat, diese Leugner der Inspiration müssen Flattergeister werden; bei ihnen muß immer das Bedenken sich erheben: Ist das auch alles wahr und gewiß, was von den Kanzeln aus der Schrift der Christenheit gepredigt wird? Ein solcher Leugner der Inspiration, ein gewisser Seeberg in Berlin, hat vor kurzem geschrieben: „Es war einst sehr leicht, die Wirklichkeit aller biblischen Erzählungen zu behaupten, denn alle Worte der biblischen Urkunde galten als absolut sicher, weil von Gott eingegeben. Heute liegt die Sache unendlich viel schwieriger." Dieser Mann, der im Amt der Kirche und in hohem Ansehen steht, bekennt also selbst: Seitdem wir Leugner der Inspiration geworden sind, steht es ganz verzweifelt um unsere Erkenntnis der geistlichen Dinge; es ist uns jetzt alles ungewiß; wir sind Flattergeister geworden. Wie kann das auch anders sein? „Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn?"

Wer mit David das Wort der Schrift als Gottes Wort liebt und hochachtet, der erklärt dem Zweifel den Krieg. „Ich liebe dein Gesetz", sagt David in unserm Texte. „Es ist ja dein Wort, du treuer, du wahrhaftiger, du unveränderlicher Gott. So treu, so wahrhaftig, so unwandelbar, wie du selbst bist, ist auch dein Wort." Auf dieses Wörtlein „dein" kommt viel an. Dieser Psalm hat 176 Verse, und in jedem Verse bis auf etwa 5 steht ein solcher Ausdruck: dein Wort, deine Befehle, deine Zeugnisse, dein Gesetz, die Rechte deines Mundes, das Gesetz deines Mundes. In der ersten Übersetzung und Ausgabe dieses Psalms hat Luther das Wort „dein" mit lauter großen Buchstaben drucken lassen und in der Vorrede das so begründet: „Es ist aber zu merken sonderlich auf das Wörtlein DEIN, welches fast in allen Versen dieses Psalms steht, damit er uns abreißt von der Menschen Lehre und auf Gottes Lehre erhalten will. Darum soll man auch mit dem Herzen folgen und ob demselben Worte einen Widerwillen erzeigen im Herzen auf die Menschenlehre und eine Be-

gierde zu Gottes Wort." Einen solchen Widerwillen zeigt David in unserm Texte: „Ich hasse die Flattergeister." So sagt er im vorhergehenden (V. 53): „Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Gesetz verlassen", und ähnlich im 139. Psalm (V. 21): „Ich hasse ja, HErr, die dich hassen, und verdreußt mich auf sie, daß sie sich wider dich setzen. Ich hasse sie in rechtem Ernst." Das sind starke Worte; und wir dürfen sie nicht abschwächen, sie sind ernst gemeint. Das ist kein sündlicher Haß; er gilt nicht der Person, sondern der Sünde. Von dem HErrn JEsus berichtet der Evangelist (Mark. 3, 5): „Er sah seine Feinde umher an mit Zorn"; er setzt dann aber hinzu: „Er war betrübt über ihre verstockten Herzen." Ähnlich sagt David hier: „Ich hasse die Flattergeister"; er drückt das aber auch so aus (V. 158): „Ich sehe die Verächter, und tut mir wehe, daß sie dein Wort nicht halten." So muß es uns mit Zorn erfüllen, wenn wir sehen, wie die Zweifler unserm Gott und Heiland seine Ehre rauben, aber auch mit Betrübnis, wenn wir wahrnehmen, wie sie sich schaden und Tausenden von Christenherzen ihr Seelenheil ungewiß machen. Wir wollen uns lossagen von dem Flattergeist; Gott erfülle uns mit Haß gegen ihn!

2.

Wir wollen Gottes Wort lieben und treu bei ihm verharren, dann werden wir zweitens auch die Wahrheit erkennen und ihrer unerschütterlich gewiß sein.

Indem David dem Zweifel absagt und seine Liebe zu Gottes Wort erklärt, bezeugt er doch: Durch das Wort habe ich Gewißheit, das Wort leidet den Flattergeist nicht. So spricht er sich darum auch an andern Stellen in diesem Psalm aus: „Deine Gerechtigkeit ist eine ewige Gerechtigkeit, und dein Gesetz ist Wahrheit", V. 142. „Zuvor" (das heißt, vor allen Dingen) „weiß ich aber, daß du deine Zeugnisse ewiglich gegründet hast", V. 152. „Dein Wort ist nichts denn Wahrheit; alle Rechte deiner Gerechtigkeit währen ewiglich", V. 160. Aus dem Worte schöpfen wir die Erkenntnis der Wahrheit und durch das Wort erlangen wir Gewißheit der erkannten Wahrheit. Wie bei jedem Christen die persönliche Gewißheit der Vergebung seiner Sünden, die Gewißheit seiner Seligkeit davon abhängt, daß er von sich und von seinen Werken absieht und sich im Glauben an Christum, an das Evangelium von Christo, hält, so hängt auch alle unsere theologische Gewißheit davon ab, daß wir unsere Lehre allein aus dem Worte schöpfen, mit dem Worte verteidigen. Wie die Lehre von der Mitwirkung eines Menschen zu seiner Seligkeit Zweifel an der Erlangung der Seligkeit erzeugen muß, so muß die Mitwirkung der menschlichen Vernunft bei der Aufstellung, Darlegung, Verteidigung der Glaubenslehren Zweifel an ihrer Wahrheit erzeugen. Weshalb war Abraham seines Heils gewiß? St. Paulus sagt es uns im Römerbrief (4, 19 f.): „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward

stark im Glauben und gab Gott die Ehre, und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch tun." Und weshalb war Paulus so gewiß in seiner theologischen Erkenntnis? Er selbst gibt uns den Grund an (1 Kor. 2, 13): „Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret." Nachdem er im Römerbrief eine gewisse Lehre, die Lehre von der christlichen Freiheit, von deren rechtem Gebrauch, dargelegt hat, schließt er mit den Worten (14, 14): „Ich weiß es und bin gewiß in dem HErrn JEsu." Sobald das eigene Gutdünken sich einmengt, fängt die Ungewißheit an. Salomo sagt Spr. 16, 2; 21, 2: „Einen jeglichen dünket sein Weg recht zu sein; aber allein der HErr macht das Herz gewiß." über das Dünken kommt die menschliche Vernunft nicht hinaus, Gewißheit kann sie nicht verschaffen; das tut nur Gott durch sein Wort. Sein Wort ist vollkommen, es ist untrüglich, es ist klar.

Wohl dem Prediger, der mit unserm Texte von Herzen spricht: „Ich liebe dein Gesetz." Diese Liebe ist verbunden mit kindlicher Ehrfurcht vor dem Worte. Solcher Ehrfurcht gibt David in unserm Psalm Ausdruck, indem er spricht (V. 120): „Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schaudert, und entsetze mich vor deinen Rechten." Das ist keine knechtische Furcht, die vor dem Worte flieht, sondern eine kindliche Furcht, die mit Liebe verbunden ist und zu dem Worte hineilt, sich vor dem Worte demütigt und sich unter das Wort beugt. Diese Liebe und Ehrfurcht schafft Gewißheit, Freude und Freudigkeit, so daß David auch sagen kann (V. 162): „Ich freue mich über deinem Worte wie einer, der eine große Beute kriegt." Luther sagt: „Wenn Gott ein Wort spricht, dann soll die ganze Welt erzittern, glauben und gehorchen." Und ein anderes Mal schreibt er: „Mir ist also, daß mir ein jeglich Wort Gottes die Welt zu enge macht." Und eben in dieser Furcht vor dem Wort, verbunden mit Liebe zum Wort, bietet er dem Teufel und der Welt Trotz.

Damit wir nun aber Gottes Wort lieben, es von ganzem Herzen fürchten, uns demütig unter das Wort beugen und so die Wahrheit erkennen und ihrer gewiß werden, ist es nötig, daß wir Gott auch fleißig um seine Gnade hierzu bitten. Unser Text ist zunächst keine Bitte, sondern eine Aussage: „Ich hasse die Flattergeister und ich liebe dein Gesetz." ähnliche Aussagen kehren oft wieder in diesem Psalm: „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber denn viel tausend Stück Gold und Silber", V. 72. „Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich rede ich davon", V. 97. „Ich schwöre und will's halten, daß ich die Rechte deiner Gerechtigkeit halten will", V. 106. Aber neben dieser Aussage und Zusage stehen Worte brünstigen Flehens: „Unterweise mich, daß ich bewahre dein Gesetz und halte es von ganzem Herzen. Führe mich auf dem Steige deiner Gebote; denn ich habe Lust dazu. Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen und nicht zum Geiz. Wende meine Augen ab,

daß sie nicht sehen nach unnützer Lehre, sondern erquicke mich auf deinem Wege. Laß deinen Knecht dein Gebot festiglich für dein Wort halten, daß ich dich fürchte", V. 34 ff. „Nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit, denn ich hoffe auf deine Rechte", V. 43. „Ich rufe von ganzem Herzen. Erhöre mich, HErr, daß ich deine Rechte halte. Ich rufe zu dir; hilf mir, daß ich deine Zeugnisse halte!" V. 145 f. Luther macht auf diese doppelte Reihe von Sprüchen aufmerksam und sagt: „Es ist zu merken, daß in diesem Psalm vielmal wird gerühmt, daß er habe gesucht, geliebt, gehalten Gottes Gebot, und doch wiederum bittet, daß er sie halten, erkennen, lieben und tun möge. Das scheint widereinander zu sein. Aber es ist also zu verstehen: wenn er sich gegen seinen Widerpart hält, die um Gottes Gebots willen ihn verfolgen, so rühmt er sich billig, daß sein Weg recht und gut sei. Aber er bittet, daß er darauf bleiben möge und vor Gott immer daran zunehme."

Gewiß, den Flattergeistern gegenüber sollen wir mit Nachdruck sagen, mit der Wahrheit sagen können: Wir hassen euch! Aber unserm Gott und Heiland gegenüber gedenken wir an unsere Unvollkommenheit und bleiben bei der Bitte: „HErr, stärke uns den Glauben!" „Wir glauben, lieber HErr; hilf du unserm Unglauben!" Amen.

Fr. B.

Beichtrede über 2 Tim. 2, 3.

(Einer Pastoralkonferenz gehalten.)

Euch soll, geliebte Brüder, heute im heiligen Mahle des HErrn ein Tisch gedeckt werden, wie er seinesgleichen in der Welt nicht hat. Der Gastgeber ist unser HErr und Meister; sein Leib und Blut ist die Speise und der Trank; die Freuden dieser Tafel sollen nicht mit dieser Erde und Zeit aufhören, sie reichen über Erde und Zeit hinaus in die Ewigkeit. Euer Glaube soll nämlich gestärkt werden und mit dem Glauben die Liebe. Die Liebe aber hört nimmer auf.

Euch diene zur ferneren Vorbereitung das kurze Wort aus St. Pauli zweiter Epistel an Timotheum, das ihr eben gehört habt. Es handelt von Kampf und Streit. Wie stimmt das aber mit der Liebe? — Wir haben die Worte von demselben Apostel, der das Hohelied von der Liebe, 1 Kor. 13, gesungen hat. Und unser Text ist nicht die einzige Stelle, wo er von Kampf und Streit redet. Eph. 6 redet er von den Feinden, gegen die wir kämpfen sollen: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern" 2c. Von den Waffen sagt er 2 Kor. 4: „Die Waffen unserer Ritterschaft" 2c. In der Weise des Apostels können wir also recht wohl und sollen auch zu gleicher Zeit von Liebe und Streit, von Friede und Kampf reden. Unser Text ist wohlgeeignet, daß wir ihn mitnehmen auf unserm Weg zum Liebesmahl. Wenn er durch Gottes Gnade lebendig wird in deinem Herzen, zeigt er dir, was für ein

Gemächte du bist, was du an dem Herzog deiner Seligkeit hast und was er an dir hinfüro finden soll.

Laß mich, mein lieber Beichtender, dir also das verlesene Wort vorhalten und zu dir reden

Von Kampf und von Sieg.

1.

„Leide dich als ein guter Streiter JEsu Christi!" Timotheus, der Bischof und Lehrer, wird ein Streiter Christi genannt und sollte sich halten als ein guter Streiter. Aber „Streiter Christi" ist ein gemeiner Christentitel. Alle Christen sollen streiten. Ihr kennt diejenigen, gegen die ihr streiten sollt. Wie stand es um den Kampf mit Satan, Welt und Fleisch? Da sind Gottes Gebote. Die Feinde suchen dich zur Beute, indem sie dich zum Ungehorsam gegen diese Gebote verführen wollen. „Ich habe keinen Menschen totgeschlagen, nicht Ehebruch begangen, des Nächsten Hab und Gut nicht an mich gerissen." Ist das alles? Ach, es sind so viele Stützen äußerer Ehrbarkeit vorhanden, als da sind guter Name und Ansehen bei Freunden und Nachbarn, lohnender Verdienst, Vorwärtskommen in der Welt, daß solche weltliche Rechtschaffenheit gar nichts Seltenes ist. Wenn du da gegen die Feinde oft gesiegt hast, so rühme dich nicht.

Schaue ein wenig tiefer. Der böse Feind malt manchmal vor die Augen — nicht wahr? —, wie in diesem oder jenem besonderen Fall für dich die bösen Früchte der Sünden ausbleiben würden, wie du durch Sünde, ohne entdeckt zu werden, einen großen Gewinn einheimsen könntest. Wie hast du da gekämpft, gestritten? Warst du fromm nicht nur im allgemeinen, sondern auch unter gewissen Umständen? — Wie steht es um die Dinge, die in deinem Herzen sind? Was für Gedanken gehen da aus und ein? Der Feind schießt feurige Pfeile der sündlichen Lust in dein Herz. Hast du da gekämpft? Das soll der rechte Hauptkampfplatz sein. Wohnte in deinem Herzen Murren gegen Gott statt Vertrauen, Unbotmäßigkeit statt rechter Furcht, Unlust zum Gebet statt fröhlichen Aufseufzens, Sattheit und Überdruß an den Gnadenmitteln statt freudiger Begierde zum Hören, Lernen und Gebrauchen? Frage dich, prüfe dich, ehe du von diesem Brot ißt und von dem Kelch des HErrn trinkst. Wie stand es? Und hast du gekämpft? War in deinem Herzen Unlust, deinen Eltern oder Kindern — je nach deinem Stande — zu dienen? Herrschte einmal in deinem Herzen Haß und Rachsucht statt herzlicher Liebe zu deinem Nächsten? Meintest du, du dürftest unreinen Gedanken nachhängen, solange du dich nur vor der groben Schande hütetest, und war also dein Inneres nicht mit Keuschheit geziert? Wenn du an die Gebote und deren Erklärungen, wie sie sich in der Schrift finden, denkst, dann muß dich ein Zittern ankommen. Du hast nicht gestritten, nicht gekämpft; denn keiner fällt, während er streitet; der Feind gewinnt den Kampf erst, wenn du den Kampf aufgegeben hast. „Widerstehet dem Teufel,

so" 2c. Ob du auch manchmal gekämpft hast, du warst kein „guter Streiter".

Der Kriegsdienst fordert von dem guten Streiter Ausdauer, Selbstverleugnung, Gehorsam, der nicht fragt, warum, Treue, die dem Feinde nie in die Hände spielt, Wachsamkeit, die die List und Stärke des Feindes nicht unterschätzt, Eifer, der nicht wankt.

Mein lieber Amtsbruder, wie stand es mit dir? Dir ist eine kleine Auszeichnung zuteil geworden: du bist in dem geordneten Heereswesen unsers HErrn auf einen besonderen Posten — soll ich sagen zum Fahnenträger? — berufen. Solche Auszeichnung zeichnet dich auch dem Feind. Der Fahnenträger ist oft die erste Zielscheibe der feindlichen Geschosse. Wie ist es dir ergangen seit deiner letzten Kommunion? Und wie hast du gekämpft? Wie steht es um deine Ausdauer, deine Selbstverleugnung, deinen Gehorsam aufs Wort, deine Loyalität, deine Wachsamkeit, deinen Eifer? Es gehört zur Taktik des Feindes, den ernsten Versuch zu machen, gerade dich um diese Tugenden zu bringen.

Wie steht es um deine Ausdauer? Bist du nach einigen Jahren der Regsamkeit müde geworden, hast du angefangen, die kommende Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes, in etwas vorher genießen zu wollen? Bist du lässig, faul im Lesen, Meditieren, Visitieren?

Wie ist es um die Selbstverleugnung bestellt? Hast du die Sache des HErrn aus den Augen verloren und denkst an dich selbst, deinen Nutzen? Hast du angefangen, bei deiner Arbeit in der Studierstube, unter deinen Schäflein an deine Ehre zu denken? Achtest du auf den Erfolg deiner Arbeit im Lichte nicht sowohl der Förderung der Sache Christi als vielmehr des Vorteils, der für dich dabei herausspringen möchte?

Klagt dich dein Herz an, wenn du dich über Gehorsam dem Feldherrn gegenüber befragst? Meinst du, es jetzt besser zu wissen als Gott in seinem Wort? Du drückst dich nicht so aus; aber lassen wir es einmal stehen: Willst du es besser wissen als Gott in seinem Wort — in jener Sache, die dir Mühe macht, in dieser, die du gerne erreichen möchtest? Bist du nahe daran, von Gottes Wort etwas nachzulassen oder hier ein wenig hinzuzusetzen, du Tor? Will dir dies nicht mehr so entsetzlich erscheinen und überlegst du dir es schon, wenn du das Kommando aus Gottes Wort vernimmst, ob du danach tun, ob du gehorchen sollst? Ist dir die prudentia pastoralis zum Deckmantel des Ungehorsams geworden?

Was hast du zu sagen, wenn ich zu dir von Treue rede? Schaust du verlangend zu den Feldlagern der Feinde hinüber? Ist es dir recht, wenn so ein Stücklein des Wesens derer da drüben, nämlich aus dem Reiche des Teufels und der Welt, in deine Gemeinde kommt? Bist du bereit, den Feinden einen Platz innerhalb der Mauern einzuräumen, etwas dem Feinde auszuliefern, ihm also in die Hände zu spielen?

Wachsamkeit — wie hast du sie geübt? Meinst du, deine Feinde seien nicht „Fürsten und Gewaltige", seien dir nicht oder nicht

mehr so gefährlich? Unsere Väter — ja, die hätten die Augen offen halten müssen; aber in unserer Zeit sei es nicht so schlimm. Oder denkst du: „Meine Jahre schützen mich, und meine jetzige Lage, meine jetzige Gemeinde ist derart, daß ich nicht so sehr auf der Hut zu sein brauche; der Feldzug wird schon nicht fehlschlagen, auch wenn ich ein wenig schlummere"?

Stand es recht um deinen Eifer? Siege im Reiche Christi bringen unvergleichlichen Gewinn großen Scharen unsterblicher Seelen. Unter Christo kämpfen zu dürfen, von ihm in den Dienst gestellt zu sein — welche Ehre! Brennst du für ihn und sein Reich? Sind vom Feuer nur Fünklein spürbar? Hast du aus den Augen verloren, welch eine Sonderstellung die Arbeit des Pastors, deine Arbeit, unter allen Tätigkeiten der Menschen einnimmt? Hat sie für dich ihren Glanz, ihre eigentümliche Heiligkeit verloren? Gehört Taufe, Administrierung der Kommunion, Verkündigung des Wortes, der göttlichen Gnade an eine verlorene Welt für dich nur zur — Routine?

Bei diesem und ähnlichem kann durch des Teufels Tücke der Pastor anlangen, der anfangs in der Furcht Gottes den Kampf für Christum aufgenommen hat.

Wenn wir uns also in Erinnerung bringen, was für Arbeit, was für Gefahr der Streiter Jesu Christi zu bestehen hat, werden wir da nicht auch erinnert an unsere vollständige Unwürdigkeit, so daß wir ausrufen: „HErr, gehe nicht ins Gericht!"?

Aber höre nun auch ein Wort der Freude, lieber Beichtender. Zwar habe ich keins für dich, wenn du über deine Sünde scherzen kannst, aber wenn du die Reue spürst, die niemand gereuet, wenn du von Herzen verlangst nach Sieg, so will ich ihn dir zeigen.

2.

„Leide dich als ein guter Streiter Jesu Christi!" Hier wird uns der genannt, ohne den wir gar nicht von Sieg reden können, Jesus Christus, der Herzog unserer Seligkeit. Hier besteht ein wunderbares Verhältnis zwischen den Kämpfern und dem Heerführer. Der Heerführer kämpft für die Kämpfenden, hat für sie gekämpft. Er hat sich selber den Mächten der Finsternis gestellt. Er ist Mensch geworden, daß er deine Sache führe, daß er „dem Teufel die Macht nähme und erlöfete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten". Und er hat gesiegt. Als der rechte David, der allein gegen den höllischen Goliath kämpft, hat er einen Sieg errungen, der nun allen gilt. Im Wort, im Sakrament teilt er nun den Raub aus. Hier hast du unter dem gesegneten Brot und Wein das Siegel deiner Befreiung. Ist der Schade auch noch so groß, durch ihn wird er gut gemacht. Glaube es und du trittst ohne Verdienst, aber voll und ganz in die Segnungen des Sieges Christi ein.

Die Hauptschlacht ist geschlagen und der Sieg errungen. Aber es geht so im Kleinkrieg weiter. Der mag dir das Leben kosten, wenn

du nicht recht kämpfst. Darum setze den Kampf fort unter deinem Herzog, in ihm, durch ihn. Du kannst jetzt nicht willens sein, mit dem Feinde gemeinsame Sache zu machen. Nein, in deinem Herzen wohnt in diesem Augenblick ein anderer, ein heiliger Vorsatz. Du denkst: „Ich will ein guter Streiter Jesu Christi sein." — „Aber wird es dem Feinde nicht vielleicht doch gelingen —?" Mein Lieber: Dein soll der Sieg sein. Glaube nur! Und er winkt dir nicht allein aus der Ferne; er ist nahe und fängt schon jetzt an. Wir reden von dem Sieg, der die Welt überwunden hat. Das ist unser Glaube. Durch den Glauben können wir die Welt, die fleischlichen Lüste, die Sünde besiegen, in der Kraft Christi — freilich durch sie allein — die Schlange unter die Füße treten. „Fällt's euch zu schwer, ich geh' voran, ich steh' euch an der Seite", ruft er euch zu. Darum hebet eure Häupter auf; schauet aufwärts, vorwärts! Wendet euch nicht! Tut männliche Schritte, führt kräftige Streiche! Und hier im heiligen Abendmahl holt euch Stärkung für den Strauß.

O wie könnten wir im Hinblick auf unsern Feldherrn und durch ihn auf den gewissen Sieg heute hinausgehen und nicht sprechen: „Wir wollen uns wieder zum Dienst stellen. Wir wollen die Sache Christi, die unsere Sache ist, nicht schwächlich führen, dem Teufel, der Welt, dem Fleische, den Feinden allzumal nichts einräumen. Wird der Kampf sauer: mache ihn nicht leichter, sondern mehre vielmehr unsere Kräfte, du getreuer Gott!"

So laßt uns in rechter Reue über vergangene Schwäche und im Glauben an die Stärke unsers HErrn herzunahen zu dem Tisch, den er vor uns bereitet hat gegen unsere Feinde. Amen. X.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Gott hat alle seine Kreaturen zur Arbeit geschaffen. Von dem höchsten Engel herab bis zu dem niedrigsten Würmlein ist jeder Kreatur ein Wirkungskreis zugewiesen. Das gilt auch gerade von dem Menschen vor und nach dem Sündenfall, 1 Mos. 2, 15; 2 Thess. 3, 10—12. Neben der Arbeit aber, die jedem Menschen im Reich der Natur zugewiesen ist, gibt es noch eine Arbeit im Reich der Gnade, zu welcher jeder berufen ist, der in dieses Reich berufen ist. Von dieser Arbeit handelt unser Text.

Von der Arbeit in Christi Gnadenreich.

1. Wer in Christi Reich berufen ist, ist zur Arbeit berufen.
2. Wer darin in der rechten Gesinnung arbeitet, erhält einen herrlichen Gnadenlohn.

1.

a. Beruf zur Arbeit. — Der HErr erzählt ein Gleichnis. Der Hausvater ist Gott, der Weinberg die christliche Kirche. Wenn Gott sein Wort predigen läßt, so „geht er aus", um Menschen für sein Reich zu werben, und die er beruft, die beruft er zur Arbeit. Er geht aus, „Arbeiter zu mieten in seinen Weinberg", V. 1; er sagt zu denen, die er findet: „Was stehet ihr" ꝛc., V. 6; er befiehlt, den Arbeitern ihren Lohn zu geben, V. 8. Nicht weniger als achtmal wird in unserm Text die Wahrheit ausgesprochen, daß, wer in Christi Reich berufen ist, zur Arbeit berufen ist. — Dies Evangelium geht daher nicht etwa nur die Prediger, Lehrer, Vorsteher und ähnliche Beamte in der Kirche an, sondern schlechterdings alle Berufenen: Mann und Weib, jung und alt, groß und klein. Alle, die ihr unter dem Schall des Wortes lebt, die ihr zum größten Teil schon von frühester Jugend an berufen seid, ihr seid alle ohne Ausnahme zur Arbeit in Gottes Weinberg berufen.

b. Inhalt der Arbeit. — Zur Arbeit an der eigenen Person, zur Heiligung, Hebr. 12, 14; 1 Thess. 4, 3; an der Familie, 1 Petr. 3, 1; Eph. 6, 1—7; an der Gemeinde, Eph. 4, 15. 16; Röm. 12, 4—6; 1 Kor. 12, 25—31; am einzelnen Mitbruder, Matth. 18, 15; Gal. 6, 1. Dazu gehört dann überhaupt alles, was vom Kampf gegen Satan, Welt und Sünde, von der Ausbreitung des Wortes und vom Dienst des Nächsten überhaupt gesagt ist. Ein ganz besonders wichtiges Stück dieser Arbeit ist das Gebet, 1 Tim. 2, 1—3 u. a. St.

2.

a. Die falsche Gesinnung, V. 10—14. Diese Arbeiter haben um des Lohnes willen gearbeitet, und der Hausvater gibt ihnen den versprochenen Groschen, V. 13. Diese Arbeiter sind ein Abbild aller selbstgerechten, lohnsüchtigen Heuchler. Die Arbeit dieser Heuchler im Weinberg der sichtbaren Kirche fließt aus fleischlicher Gesinnung. Ihre ganze Frömmigkeit, Ehrbarkeit, ihr Kirchengehen, Almosengeben ꝛc. stammt aus dem Fleisch. Sie wollen sich damit eine Gerechtigkeit erwerben, suchen Ehre bei Menschen und den Himmel von Gott zum Lohn. Sie sind Ungläubige. Ohne Glauben ist's aber unmöglich, Gott zu gefallen. — Und doch läßt Gott auch diese nicht ohne Lohn. Er belohnt Fleiß, Ehrbarkeit, bürgerliche Sittenreinheit mit zeitlichen Gütern und Gaben. Den Himmel aber, wonach sie gestrebt haben, erlangen sie nicht; im Gegenteil, Christus weist sie auf ewig von sich, V. 14a; sie sind berufen, aber nicht auserwählt, V. 16.

b. Die rechte Gesinnung. Diese schildert Christus vortrefflich Matth. 25, 34—40. Diesen gibt der HErr den Lohn, die ewige Seligkeit, nicht aus Verdienst, sondern aus Gnaden. Wie er sie aus Gnaden erwählt, aus Gnaden in seinen Weinberg berufen, aus Gnaden ihre unvollkommene Arbeit sich hat wohlgefallen lassen, so führt er sie auch am „Abend" aus Gnaden in das Reich der Ehren und Herrlichkeit.

H. Spd.

Sonntag Sexagesimä.

Luk. 8, 4—15.

Wer Gottes Wort nicht hören will, kann nicht selig werden, Hos. 4, 6; Luk. 11, 28; Röm. 10, 17. Daraus folgt nicht, daß alle Hörer des Wortes selig werden. Unter diesen gibt es viele, die nicht glauben und selig werden, und andere, die wieder abfallen und die Seligkeit verlieren. Diese ernste Wahrheit schärft der HErr in dem Gleichnis vom viererlei Ackerfeld seinen Zuhörern ein.

Wozu soll uns die ernste Wahrheit dienen, daß der ausgestreute Same des Wortes Gottes bei vielen keine Frucht bringt?

1. Dazu, daß wir im Ausstreuen dieses Samens um so größeren Eifer beweisen.

a. Die Gefahr liegt nahe, daß wir durch diese Erfahrung müde werden im Predigen und Bezeugen des Wortes Gottes. Wenn unsere Säearbeit in der öffentlichen Predigt, in der Handhabung der Kirchenzucht, bei der brüderlichen Bestrafung, bei dem Bekenntnis vor der Welt, im Privatverkehr so viel hartgetretenen Weg, Felsland und Dornenacker findet und gar nicht aufgeht oder bald wieder verkümmert, so beschleicht uns leicht Verdrossenheit und infolgedessen Trägheit.

b. Das soll nicht sein. Wir sollen im Gegenteil um so eifriger sein. *a.* Der himmlische Säemann geht uns mit seinem Beispiel voran und predigt, obwohl er weiß, daß es bei vielen vergeblich ist. *b.* Das Predigen und Bezeugen des Wortes ist uns geboten, und wir sollen darin anhalten mit aller Geduld und Lehre. *c.* Der Erfolg steht bei Gott, V. 10. 1 Kor. 3, 6—9.

2. Dazu, daß wir uns prüfen, welche Aufnahme der Same in unserm Herzen gefunden hat.

a. Mit dem viererlei Ackerfeld werden alle Hörer beschrieben. Jeder findet hier sein Bild. Gleicht dein Herz dem Wege? dem steinichten Lande? dem Unkrautfeld? dem guten Lande?

b. Solche Prüfung ist nötig. Denn an dem Samen liegt es nicht, wenn du nicht glaubst und selig wirst. Dieser ist allezeit lebendig. Wenn er nicht aufgeht, so liegt das am Herzen; es ist des Menschen eigene Schuld. Um so mehr wird hingegen derjenige Gott danken, bei dem durch das Wort der Glaube gewirkt ist. Denn das ist Gottes Gnadengabe, V. 10.

3. Dazu, daß wir Gott bitten, daß er uns zu recht fruchtbarem Lande mache.

a. Das unfruchtbare Land soll nicht unfruchtbar bleiben. Der himmlische Säemann bereitet den Boden zu. Eben dazu wird das Wort gepredigt, damit dadurch das Herz zu einem guten, feinen Lande werde, das hundertfältige Frucht bringe in Geduld.

b. Aber auch da, wo das Herz durch Gottes Gnade herrschender-

weise gutes Land geworden ist, findet sich noch arger Boden; Unachtsamkeit, Oberflächlichkeit, Unlauterkeit, Weltliebe hindern oft die Frucht des Wortes. Es bedarf der fortwährenden Bitte, daß Gott uns immer mehr zu recht fruchtbarem Lande mache. (Lied 178, 7.)

E. A. M.

Sonntag Quinquagesimä.

Luk. 18, 31—43.

Wenn Gott etwas Großes vorhatte, hat er das den Seinen immer vorher kundgetan: Sündflut, 1 Mos. 6, 3. 7. 17; babylonische Gefangenschaft und Befreiung aus derselben, Jer. 6, 22 f.; 29, 13 f.; Christi Kommen in die Welt; Christi Himmelfahrt, Joh. 16, 5. 16; Ausgießung des Heiligen Geistes, Joh. 16, 7; Luk. 24, 49. — So hat auch der HErr JEsus sein Leiden, Sterben und Auferstehen vorhergesagt, Matth. 16, 21; 17, 22 f. Er wollte die Jünger vorbereiten, damit ihr Glaube standhalte, ja stärker würde, wenn sie nun sehen würden, wie alles in Erfüllung ging. — Wir haben auch eine Zeit der Vorbereitung auf das, was am Karfreitag geschehen ist. In dieser Zeit stärken wir unsern Glauben durch Betrachtung des Leidens Christi. Diese Zeit beginnt in den nächsten Tagen. Ganz passend daher unser Evangelium am Eingange. Zur Betrachtung der Passion Christi fordert unser Text uns auf.

„Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem!"

Wir sehen,

1. mit wem wir hinaufgehen.

a. „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem", ruft unser Evangelium uns zu. Damit sagt es uns: Die Leidenszeit fängt jetzt an. Der HErr ist auf seinem letzten Gang nach Jerusalem, wo er sein Leben zum Schuldopfer geben wird. Das Leiden Christi sei jetzt Gegenstand eurer Betrachtung. Erwägt wohl, mit wem ihr geht! Das ist der Allwissende, V. 31—33. Er weiß, was die Zukunft bringt; vor ihm liegt sie wie ein offenes Buch. So wie er prophezeit hat und wie im Alten Testament geweissagt worden ist, ist alles buchstäblich erfüllt worden. Er ist der Allmächtige, der durch sein bloßes Wort den Blinden heilt, V. 42, der Barmherzige, dem der Menschen Not und Elend zu Herzen geht, der Mitleid mit ihnen hat. Er ist aber auch der Sohn Davids, V. 38, des Menschen Sohn, von dem die Propheten geweissagt haben, V. 31, also der Messias, der sein Volk erlösen wird von allen seinen Sünden, unser Heiland, der unsere Krankheit trägt, der freiwillig in den Tod geht, V. 31—33, der von den Leuten verachtet wird, V. 37 (JEsus von Nazareth — „was kann aus Nazareth Gutes kommen?"), der sich als unser Knecht und Diener zeigt, V. 40: „Was willst du, daß ich dir tun soll?" — Das laßt uns wohl bedenken: der allmächtige, barmherzige Gott, zugleich wahrer Mensch, geht hier ins Leiden und in den Tod als unser Heiland, unser Knecht, um durch seinen Dienst uns

freizumachen von der Obrigkeit der Finsternis, wie er hier einen aus leiblicher Finsternis befreite, um uns zu Kindern des Lichts zu machen.

b. Wir gehen hinauf gen Jerusalem mit unserm Heiland, aber wir gehen auch mit unsern Mitchristen. Mit ihnen betrachten wir seine Passion. Sie sind Reisegefährten. Wir sollen hinaufgehen, sein Leiden bedenken. Laßt uns jetzt die Gottesdienste fleißig besuchen, die Passionsgottesdienste, und auch in unsern Andachten besonders sein Leiden betrachten. Dein Heiland ruft dir zu: „Wir gehen" 2c.; willst du da zurückbleiben? — Wir sehen,

2. wie wir hinaufgehen sollen.

a. Geh nicht, wie die Jünger, mit Unglauben im Herzen, V. 34. Christi Worte waren klar genug, aber die Jünger hatten eine vorgefaßte Meinung, sie glaubten an ein weltliches Reich Christi. Sie hatten gesehen, wie die Feinde ihm früher nichts anhaben konnten, und dachten nun, es sei unmöglich, daß er leiden und sterben werde; seine Worte müßten einen andern Sinn haben. Daher wußten sie nicht, was er meinte. Sie glaubten ihm nicht aufs Wort. — Seht zu, daß ihr nicht mit den Augen des Verstandes Christi Leiden und Sterben betrachtet, sonst versteht ihr es nicht. Die Vernunft sieht hier weiter nichts, als daß ein unbescholtener, guter Mensch auf ungerechte Weise zu Tode gebracht wird.

b. Geh auch nicht hinauf mit JEsu, wie das Volk, in Lieblosigkeit gegen deinen Nächsten. Vielleicht wollten die Leute nicht, daß JEsus Sohn Davids genannt wurde, also der Messias; vielleicht waren sie unwillig, daß ein geringer Bettler JEsum belästige. Jedenfalls zeigten sie große Lieblosigkeit, daß sie diesen Menschen von seinem Helfer fernhalten wollten.

c. Gehst du mit JEsu, deinem Erbarmer, dann erbarme dich auch deines armen Nächsten. Zeige ihm deine Liebe durch allerlei Güte, Freundlichkeit, Versöhnlichkeit. Geh, wie der Blinde, in rechtem Glauben, daß dieser JEsus dein Erbarmer ist. Geh mit geöffneten Augen; gib auf alles acht, was er für dich gelitten hat, und warum. Geh in demütigem Gebet, daß der HErr dir solches zu erkennen gebe. Geh in rechter Dankbarkeit für alle Wohltaten, die er dir geschenkt hat.

Laßt uns alle so hier mit JEsu nach Jerusalem gehen, dann werden wir auch einst kommen in das himmlische Jerusalem. O. L.

Sonntag Invocavit.

Matth. 4, 1—11.

Der Teufel ist ein brüllender Löwe, 1 Petr. 5, 8. 9; er treibt die Welt, die Christen zu verfolgen; so besonders in der ersten Zeit der christlichen Kirche und zur Zeit der Reformation. Aber jetzt verhöhnt und verspottet er die Christen durch die Welt und sucht sie auf diese Weise abfällig zu machen. Er stellt sich aber auch ganz unschuldig, 2 Kor. 11, 14. So zeigt er sich im heutigen Evangelium.

Wie der Teufel sich so gar unschuldig stellt.[1])

1. Er fordert uns auf, uns Brot zu verschaffen, damit wir leben können.

a. Jeder Mensch soll auf seine Selbsterhaltung bedacht sein, Röm. 13, 14; Spr. 24, 8. Dies Ziel zu erreichen, soll jedes Mittel recht sein: *a.* bei Christo, der Steine in Brot verwandeln soll; *b.* bei den Christen, die sündliche Mittel zu ihrer Erhaltung ergreifen sollen: Anschluß an die Loge, kleine oder auch große Betrügereien u. dgl.

b. Damit hat der Teufel Böses im Sinn; denn *a.* er will Christum bewegen, etwas zu tun, was seinem Messiasberufe zuwider ist; er soll seine Versorgung nicht Gott überlassen, sondern selber in die Hand nehmen; *b.* so will er die Christen reizen, nicht auf Gott, sondern auf sich selber zu vertrauen. „Selbst ist der Mann!" „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!"

c. Dem muß man widerstehen. *a.* Christus setzt dem Teufel Gottes Wort entgegen. Nicht das Brot, sondern Gottes Wort durch das Brot sättigt den Menschen. *b.* Die Christen müssen sich mit Gottes Wort wehren und auf Gottes Willen sehen; Gott führt sie deshalb in Not ꝛc. hinein, damit sie ihm vertrauen lernen.

2. Er redet uns zu, etwas zu wagen und dabei Gott zu vertrauen.

a. Das versucht er *a.* bei Christo; der soll vom Tempel hinabspringen und sich auf Gottes Schutz durch die Engel verlassen; *b.* bei den Christen, daß sie sich ohne Not in Gefahr begeben, oder ohne Not sich der Versuchung zur Sünde aussetzen, oder sich von der rechtgläubigen Kirche trennen, denn sie könnten anderswo ebensogut selig werden; dabei sollen sie sich auf Gottes Schutz und Gnade verlassen.

b. Aber dem soll man widerstehen. *a.* Christus stellt dem falsch angeführten und verstümmelten Worte ein anderes entgegen und zeigt, was der Teufel wolle, sei Sünde, sei ein Gottversuchen. *b.* Die Christen müssen falsch gebrauchter Schrift andere Schrift entgegenstellen, den rechten Sinn der Schrift darlegen. Man darf sich da, wo wir keine Verheißung haben, nicht auf Gottes Schutz und Gnade verlassen; das ist ein Versuchen, ob Gott uns auch da erhalten werde, wo man eigene, sündliche Wege geht. Wer solche Wege geht, der verscherzt Gottes Gnade.

3. Er redet uns ein, daß wir auch gar wohl das Gute dieser Welt mitgenießen dürfen.

a. Das versucht er *a.* bei Christo; er bietet ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit an; das dürfe er schon mitnehmen, denn ihm sei ja die Herrschaft verheißen — aber dafür soll er ihn anbeten; *b.* bei den Christen. Denen schildert er den Genuß der Lüste dieser Welt als ganz unschuldig, den sie sich auch gestatten dürften; dabei könnten sie doch gute Christen bleiben. Die rechte Klugheit sei die, daß man nicht zu fromm, aber auch nicht zu gottlos sei, daß man mit der Welt ihre

1) Vgl. Mag. 12, 51.

Lust genieße, aber zugleich auch Gott diene. So gewinne man beides, die Erde und den Himmel. Aber dafür sollen sie den Teufel anbeten, seinen Willen tun und seinen Ratschlägen folgen.

b. Da muß man widerstehen. *a.* Christus weist den Satan von sich und beruft sich wieder auf die Schrift; man kann Gottesdienst und Teufelsdienst nicht vereinigen. *b.* So kann auch ein Christ nicht zugleich Gott und der Welt dienen; eins schließt das andere aus, 1 Joh. 2, 15—17. W. L.

Entwürfe zu Passionspredigten über Ps. 69.

1.

Ps. 69, 1—6.

Unsere Passionsgottesdienste sind uns mit Recht besonders lieb und wert. Wir betrachten ja in denselben unsers Heilands heilige Passion. Was für ein wichtiger Gegenstand ist doch das! Was könnte man ihm an die Seite stellen? Wie gering und klein sind doch dagegen alle die Dinge, mit welchen sich die Weisen und Gelehrten dieser Welt beschäftigen! Die Passion unsers Heilands ist ja der Mittelpunkt des ganzen Erlösungswerks, der Born alles Heils, die Quelle alles Trostes, der feste Grund unsers Glaubens, der Anker aller unserer Hoffnung im Leben und Sterben. Wie wichtig, wie teuer und wert muß uns also die Passion unsers Heilands sein! Und wie lieb sollten uns doch die Gottesdienste sein, in denen wir diese Geschichte aller Geschichten betrachten! — Die Geschichte von Christi heiliger Passion finden wir im Neuen Testament. Die lieben Evangelisten beschreiben sie uns. Aber auch das Alte Testament redet davon. Schon auf den ersten Blättern der Bibel steht davon geschrieben. Moses und die Propheten haben davon geweissagt. Wie hell und deutlich hat z. B. ein Jesaias davon gepredigt! Ist's doch, als hätte er unter dem Kreuz gestanden und zugeschaut, wie das Lamm Gottes am Kreuz geopfert wurde. Aber auch in den Psalmen wird uns Christi Passion vor Augen gestellt. Das bezeugt der Heiland selber, wenn er zu seinen Jüngern spricht: „Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in Psalmen." Auch der 69. Psalm, der so oft im Neuen Testamente angeführt wird, gehört dazu. Es ist ein Gebet des Messias in seinem Leiden. Und wir werden sicherlich reichen Segen und Gewinn davon haben, wenn wir in unsern diesjährigen Passionsgottesdiensten dies Gebet unsers leidenden Heilands einmal zum Gegenstand unserer Betrachtung machen. Die ersten Verse dieses Psalms, die wir vorhin gehört haben, gestatten uns

Einen Blick auf Christi Leiden:

1. auf die Größe seines Leidens,
2. auf die Ursache seines Leidens.

1.

a. „Gott, hilf mir!“ so beginnt unser Psalm. Das ist doch ein erschütterndes Klagewort, ein Hilferuf in großer Not, der Schrei eines geängstigten Herzens, das nicht mehr ein und aus weiß. Und wer ist der Mann, der hier aus der Tiefe seiner Not zu Gott um Hilfe schreit? Es ist unser lieber HErr JEsus Christus, der Mann, mächtig von Taten und Worten, der einst so manchem Elenden geholfen und keinen hat vergeblich bitten lassen, der noch heute sich als den treuen Freund und Helfer aller Gläubigen in allen ihren Nöten erweist. Und hier ist er selbst in Not, hier ruft er selbst um Hilfe. Dort im Garten siehst du deines Heilands Not. Dort hörst du seinen Angstschrei: „Gott, hilf mir!“ „Abba, mein Vater!“ 2c.

b. Und wie groß ist doch seine Not, wie schwer ist doch sein Leiden! „Gott, hilf mir, denn das Wasser . . . ersäufen.“ Seine Leiden sind wie ein tiefes Wasser. Sie umgeben ihn von allen Seiten. Wie große Wellen schlagen sie über seinem Haupte zusammen. Da gibt es kein Entrinnen. Er versinkt im Schlamm der Tiefe. Seine Leiden gehen ihm bis an die Seele. Sie bedrängen sein Leben, erfüllen sein Herz, seine Seele mit Finsternis und Schrecken des Todes. Schau ihn an, den lieben Heiland, in seiner Angst und Not! Siehe, wie ihm das Wasser bis an die Seele geht. Siehe, wie er trauert 2c.

c. Aber noch schmerzlicher wird des Heilandes Klage. „Ich habe . . . auf meinen Gott.“ Wer hört da nicht den schmerzlichen Angstruf heraus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Da blicken wir in einen Abgrund. Das geht über all unser Denken und Verstehen. Stecken wir armen Sünder in Not, so schreien wir zu unserm Gott, und er erhört uns; er tut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hilft ihnen. Aber hier? Der Heiland ist in Not, und Gott ist ihm so fern. Er ruft, und Gott antwortet ihm nicht. Er klopft an Gottes Vaterherz, und es bleibt ihm verschlossen. Sehnsüchtig schauen seine Augen nach Hilfe aus, und er findet sie nicht. Verlassen! Gott selber ist wider ihn. Er ist im Gericht. Er wird gestraft. Alle Blitze des Zornes Gottes treffen ihn. Die Schrecken des Todes und der Hölle schlagen wie Fluten über ihm zusammen.

d. Und dazu kommen noch Leiden von Menschenhänden. „Die mich ohn' Ursach' hassen . . . mächtig.“ Ja, er leidet auch von Menschenhänden. So viele sind ihm feind, und seine Feinde sind so mächtig. Sie haben keine Ursache, ihm feind zu sein. Er hat ihnen nur Gutes getan. Aber sie lohnen ihm mit Undank, sie hassen ihn. Und wie verfolgen, martern und quälen sie seine Seele in ihrem Haß! Sie ruhen nicht eher, bis sie ihn am Kreuze sehen. Da fragen wir mit Recht: Was ist es mit Christi Leiden? „Was ist die Ursach' aller solcher Plagen?“

2.

a. Warum leidet denn der Heiland? Was hat er denn übels getan? Er selber antwortet: „Ich muß bezahlen, das ich nicht geraubt habe.“ Nein, er hat nichts geraubt. Er hat nichts Ungeschicktes ge-

handelt; der heidnische Richter muß erklären: „Ich finde keine Schuld an ihm.“ Und was der irdische Richter sagt, das sagt auch der heilige und gerechte Richter im Himmel. Nein, spricht auch er, du hast mir nichts geraubt. Du bist der Heilige unter allen Sündern; ich finde keine Schuld an dir.

b. Und doch, was sagt der Heiland weiter? „Gott, du weißest meine Torheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen.“ Ist das nicht ein Schuldbekenntnis? So ist er also doch mit Schuld beladen. Er bekennt es ja selber. Und wie käme er denn auch sonst in Gottes Gericht? Wie könnte sonst der gerechte Gott im Himmel wider ihn sein und ihn strafen? Aber wie kann denn JEsus unschuldig sein und dennoch Schulden haben? Nicht wahr, das weißt du nicht zu reimen? Blicke in die Schrift, da wird es dir erklärt. „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn“, Jes. 53, 6. Das ist es. Den Raub haben wir begangen; der Heiland muß dafür bezahlen. Er steht an unserer Stelle. Unsere Schuld ist ihm zugerechnet. Unsere Sünde hat er zu seiner eigenen Sünde gemacht. Er leidet an unserer Statt. Er wird für uns gestraft. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten.“

Was sagst du nun zu JEsu Leiden? Wie nahe geht es doch mich und dich und alle Sünder an! JEsus büßt, was wir verschuldet haben. Und da können wir noch so sicher und sorglos dahinleben, können mit der Sünde es noch so leicht nehmen und denken, es habe keine Not! O sieh doch, was es um die Sünde ist; sieh, wie schrecklich der Zorn Gottes über die Sünde ist! Wache auf, falle auf deine Knie, schlage an deine Brust und sprich: „Ich, ich und meine Sünden“ 2c. (Lied 89, 4.) Aber schaue und erkenne auch deines Gottes Gnade! Hier ist deine Rettung, dein Himmel, deine Seligkeit! JEsus bezahlt. Das glaube, des tröste dich, wenn das Gesetz dich verklagt, wenn dein Gewissen dich verdammt, wenn Tod und Gericht dich schreckt! Bezahlt! O süßer Trost! Hab' Dank, mein Heiland, hab' ewig Dank dafür!

2.

Ps. 69, 7—13.

In unserm Psalm hören wir den leidenden Heiland gar schmerzlich klagen. Sein Klagen ist aber nicht ein Murren, nicht ein Klagen der Ungeduld oder gar der Verzweiflung. Er litt ja nicht gezwungen. Er sagt selbst: „Niemand nimmt es (mein Leben) von mir, sondern ich lasse es von mir selber.“ Seine Klage offenbart uns nur die Größe und die Bitterkeit seines Leidens. Ach, wir armen Sünder können es ja nicht fassen, was der HErr erduldet hat, können es nicht begreifen, wie bitter seiner heiligen Natur das Leiden gewesen ist. Es ist ein Leiden ohnegleichen. Warum aber nahm es der Heiland auf sich? Was trieb ihn denn in Not und Tod? Seine unbegreiflich große Liebe.

Das Leiden unsers Heilands ein unbegreiflich großes Liebesopfer; denn er litt

1. um Gottes willen,
2. um der Sünder willen.

1.

a. Um Gottes willen. Der Vernunft erscheint es freilich anders. Sie urteilt nach dem, was vor Augen ist. Sie denkt: So hat schon mancher gelitten. Schon mancher Mensch ist ein Opfer der Torheit und Bosheit geworden. So wird es auch JEsu ergangen sein. Im Kampf mit menschlicher Unwissenheit und Bosheit ist er gefallen und ein Märtyrer geworden. — Wäre dies Urteil der Vernunft recht, so wären wir Christen übel daran. Wo bliebe unser Glaube, unser Trost, unsere ganze selige Christenhoffnung? — Aber nein, so ist es nicht. Er litt um Gottes willen, V. 7. 8. „Denn um deinetwillen trage ich Schmach", das ist: Ich stehe in deinem Dienst. Du hast mich gesandt. Ich tue deinen Willen. Ich vollende dein Werk. V. 10: „Denn ich eifere . . . fallen auf mich." Deinen Willen tue ich gern. Er ist meine Speise und mein Trank. Ich verzehre mich selbst in deinem Dienst. Ich bringe mich selbst zum Opfer dar. So ist es. Wir kennen ja dieses Werk. Es ist das Werk der Erlösung. Wir armen Menschenkinder waren in das allertiefste Elend geraten. Aber Gott erbarmte sich über uns. Er sprach zu seinem lieben Sohn: „Geh hin, mein Kind" ꝛc. Und der Sohn weigerte sich nicht. Er antwortete: „Ja, Vater" ꝛc. Er ward gehorsam. Er stellte sich in Gottes Dienst. Er brachte das Opfer.

b. Und wie unbegreiflich groß ist dieses Liebesopfer! Siehe, wie tief sich JEsus erniedrigt! Betrachte seine Schmach und Schande! Wie ein Verbrecher wird er gefangen geführt ꝛc. Mit Recht kann er sagen: „Ich bin fremd worden" ꝛc., V. 9. Sein Volk verwirft ihn. Judas verrät ihn. Petrus verleugnet ihn ꝛc. Er ist der Allerunwerteste und Verachtetste. Er erduldet den Tod eines Verfluchten. Welch ein Liebesopfer! Und dies Opfer, das er dem Vater im Himmel bringt, gilt uns. Er leidet um der Sünder willen.

2.

a. Ja, ein Liebesopfer. Seine Liebe trieb ihn in Not und Tod, seine Liebe zu seinem Vater im Himmel, aber auch seine Liebe zu uns armen Sündern. Uns galt sein Leiden. Uns wollte er retten und selig machen. „Laß nicht zuschanden werden" ꝛc., V. 7. Ach, mein Vater im Himmel, will er sagen, hilf mir doch, laß mich nicht verderben! Du hast den Sündern eine Erlösung verheißen. Alle Gläubigen haben auf dein Heil gewartet und warten noch darauf. Wenn ich falle, so fallen sie; wenn ich unterliege, so sind sie verloren; dann liegt ihre Hoffnung im Staub, und deine Ehre ist geschändet. Darum hilf mir! Deine Ehre und der Sünder Heil steht ja auf dem Spiel. So steht der Heiland zu den Sündern. Er liebt sie. Er gibt sein Leben für sie dahin. Er sucht ihr Heil, ihre Seligkeit.

b. Und wie groß ist diese Liebe! Man könnte es verstehen, wenn sich jemand für einen Guten opferte, Röm. 5, 7. Aber nicht Gute sind es, für die der Heiland stirbt, sondern Sünder. Weißt du, was ein Sünder ist? Komm, schaue dir das Bild der Sünder an! In der Leidensgeschichte treten sie dir entgegen. Da ist ein Judas, ein Petrus, ein Kaiphas ꝛc. Da siehst du Sünder. Du meinst, so schlecht seien doch nicht alle? Ja, wo sind denn die Besseren? Komm, blicke in den Spiegel des Gesetzes! Nicht wahr, wir gehören alle in dieselbe Gesellschaft? Ja, es ist hier kein Unterschied, wir sind Sünder, Abgefallene, Gottlose, Feinde Gottes. Und nun siehe, uns Sünder liebt der Heiland, für uns, seine Feinde, gibt er sein Leben hin. O Liebe über alle Liebe! Nun erkenne sie auch, diese wunderbare Liebe, und freue dich ihrer und preise sie von Herzensgrund!

3.

Ps. 69, 14—19.

In den Worten, die unserm Texte vorhergehen, redet der HErr von seinen Widersachern, sagt, wie unbarmherzig und grausam sie mit ihm umgehen, wie sie ihn in der Angst seiner Seele noch schmähen und verspotten. Nun fährt er fort: „Ich aber bete.“ Ja, er betet. Er wendet sich in seiner Not zu seinem Vater im Himmel. Der wird ihn nicht verleugnen. Der wird zu ihm stehen und ihn erlösen und seine Schmach und Schande in Preis und Ehre verkehren. Hebr. 5, 7 heißt es: „Er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert“ ꝛc. Hier hören wir dies Schreien und Flehen. Hier sehen wir den Heiland in heißem Gebet mit seinem himmlischen Vater ringen. Und dies Gebet ist gar köstlich vor Gott und ein angenehmes Opfer, und darum ist es auch für alle Gläubigen auf Erden überaus wichtig und tröstlich. Hören wir darum jetzt:

Die Bitte des leidenden Heilandes um Erlösung.

Wir betrachten

1. diese Bitte selbst und sehen dann,
2. wozu sie uns dient.

1.

a. Der Heiland bittet um seine Erlösung. Und mit welch felsenfester Zuversicht bittet er! Er spricht (wörtlich): „Ich aber bete zu dir, HErr! Eine Zeit der Gnade (laß kommen), Gott, durch die Fülle deiner Huld!“ V. 14. Hier ist jedes Wort von Bedeutung. Aus jedem Wort spricht sein Vertrauen, seine unerschütterliche Siegesgewißheit. Er nennt Gott mit seinem Bundesnamen, HErr, Jehovah. Er erinnert also Gott an seinen Bund. Du hast mit deinem Volk einen Bund gemacht und ihm durch mich eine ewige Erlösung verheißen. So halte nun deinen Bund. Bekenne dich zu mir und meinem Werk. Nimm mein Opfer an. Erlöse mich und laß den Sündern dadurch eine Zeit der Gnade und einen Tag des Heils anbrechen und offenbare ihnen den

ganzen Reichtum deiner Huld und gnädigen Gesinnung. Er beruft sich also auf Gottes Bund und ist gewiß, Gott werde um seines Bundes willen ihn erretten und erlösen. Er spricht darum weiter: „Erhöre mich mit deiner treuen Hilfe", oder deutlicher: „durch deine rettende Wahrheit", V. 14. Er hält sich an Gottes Treue und Wahrhaftigkeit. Du bist der Treue und Wahrhaftige. Du hältst, was du versprichst. Du kannst dich selbst nicht leugnen. Darum errette mich. V. 15. 16.

b. „Erhöre mich, HErr; denn deine Güte ist tröstlich. Wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit!" V. 17. Er verläßt sich auf Gottes Huld und Barmherzigkeit. Ich habe mich selbst zum Opfer dargebracht und deinen Zorn gesühnt und deine Gerechtigkeit befriedigt. So laß nun deine Gnade und Barmherzigkeit walten; nimm mich aus der Angst und dem Gericht und erkenne mich wieder als deinen lieben Sohn, an dem du Wohlgefallen hast.

c. „Und verbirg dein Antlitz nicht vor deinem Knechte", V. 18. Du hast es eine Zeitlang verborgen, aber nun ist es Zeit, daß du es mir wieder leuchten lässest. Ich bin ja dein Knecht. Das Werk, das ich vollende, ist dein Werk. So bekenne dich zu deinem Knechte und laß mich nicht zuschanden werden. So betet der Heiland. Jedes Wort ist ein Wort kindlichen Vertrauens und unerschütterlicher Zuversicht. Er ist gewiß, Gott werde seine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß sein Heiliger die Verwesung sehe. Und wie wichtig ist dies Gebet des Heilandes für alle, die an seinen Namen glauben!

2.

a. Dies Gebet gibt uns erstlich den süßen Trost, daß unsere Erlösung wirklich durch Christi Leiden und Sterben vollbracht ist. Er hat es ja für uns gebetet. Seine Erlösung ist unsere Erlösung, seine Freiheit unsere Freiheit, sein Leben unser Leben. Durch seine Auferweckung sind wir gewiß: Gott ist mit uns versöhnt, unsere Schuld ist getilgt, alle Feinde unserer Seligkeit sind überwunden, der Himmel ist uns aufgetan. O süßer Trost! Wer an den Heiland glaubt, soll nicht verloren werden.

b. Und nun können und sollen auch wir, die wir mit Gott versöhnt sind, getrost und mit aller Zuversicht zum Vater im Himmel beten. Wir sind noch in der Welt, werden von so mancher Not bedrückt, sind von so vielen Gefahren umgeben. Aber nun wissen wir, wohin wir uns wenden können. Gottes Vaterherz steht uns offen. Wir haben seine Verheißungen. So kommen wir mit allen unsern Sorgen und Anliegen zu unserm gnädigen, treuen, allmächtigen Vater im Himmel. Wir wissen, daß wir nicht vergeblich bitten. In Christi Erhörung ist unsere Erhörung verbürgt. Wir haben schon, was wir vom Vater im Himmel bitten, 1 Joh. 5, 15. Es ist alles Ja und Amen. Dazu dient uns des Heilandes Gebet. Ihm nach sollen und können nun auch wir getrost und mit aller Zuversicht den Vater im Himmel bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

4.

Ps. 69, 19—29.

Es ist ein überaus ernster Abschnitt, den wir eben aus unserm Psalm gehört haben. Nur mit Furcht und Zittern können wir diese Worte hören. Der HErr redet hier von seinen Feinden, von den gottlosen Verächtern seiner Gnade. Er weissagt ihren Fall, ihr Gericht, ihr schreckliches Ende. Ja, unser lieber Heiland, der für uns litt und starb, der sich über alle erbarmt, der alles, was Sünder heißt, retten und selig machen will, tritt hier selber als Richter auf und spricht den Fluch über alle Verächter seiner Gnade aus. Wer nicht glaubt, der wird verdammt, der fällt in Gottes Gericht, der stürzt in zeitliches und ewiges Verderben.

Eine Weissagung des Gerichts aus dem Munde des Heilandes.

Hören wir,

1. wem der HErr dies Gericht ankündigt,
2. worin es besteht.

1.

a. Wenn wir diese Weissagung des Gerichts aus dem Munde des Heilandes hören, so denken wir sofort an Israel. Und mit Recht. Die Schrift selber deutet sie auf Israel, z. B. Röm. 11, 9. 10. Wir kennen die Ursache dieses Gerichts. Israel hat den Heiland verworfen. Wie hochbegnadigt war dieses Volk! Aber wie schändlich hat es die Gnade Gottes verachtet! Darüber klagt ja der HErr in unserm Psalm, sonderlich auch in den Worten unsers Textes. „Mache dich zu meiner Seele . . . um meiner Feinde willen", V. 19. Die Feinde waren seine eigenen Volksgenossen. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Mit welch höllischem Haß haben sie ihn verfolgt! Zuletzt hieß es: „Hinweg mit diesem, kreuzige ihn! Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" Und wie haben sie triumphiert, als der Heiland am Kreuze hing! „Du weißest meine Schmach, Schande und Scham, meine Widersacher sind alle vor dir", V. 20. Ja, wie haben sie den Heiland geschmäht, gelästert und geschändet! „Die Schmach", ruft er aus, „bricht mir mein Herz und kränket mich", V. 21. Und dabei kennen die Feinde kein Erbarmen. Sonst hat man doch mit dem ärgsten Verbrecher Mitleid, wenn er seine Strafe erleidet und in seinen Schmerzen sich krümmt und windet, aber hier ist es anders. „Ich warte . . . in meinem großen Durst", V. 21 f. O welch teuflische Bosheit! So hat Israel den Heiland verworfen. Und in seinem Unglauben ist es geblieben. Wie den HErrn, so verfolgte es auch seine Apostel. Da mußten ja Gottes Gerichte folgen. Weil es den Segen nicht wollte, mußte es den Fluch haben.

b. Aber diese Drohung des Gerichts gilt auch allen andern, die JEsum und ihr Heil verwerfen. JEsus ist der einige Heiland. Wer

ihn verwirft, verwirft sein Heil, hat keine Hoffnung, fällt in Gottes Gericht. Und wie viele sind das! Wie viele erkennen auch heute nicht die Zeit, darinnen sie heimgesucht werden! Da kann das Gericht nicht ausbleiben. Und worin besteht nun dieses Gericht?

2.

a. Wenn der HErr seinen Feinden das Gericht androht, so spricht er erstlich also: „Ihr Tisch . . . zu einer Falle", V. 23. Ja, Israel saß an wohlgedeckten Tischen, war von Gott mit Wohltaten überschüttet. Aber was half ihm das alles, da es Christum verwarf? Je höher es stand, desto tiefer mußte es fallen. „Ihre Augen müssen finster werden, daß sie nicht sehen, und ihre Lenden laß immer wanken", V. 24. Geistliche Blindheit ist gemeint. Die Folge des Unglaubens ist immer größere Finsternis, geistliche Verblendung. So wurde Israel immer verhärteter und verstockter. Das Evangelium wurde ihm ein Geruch des Todes zum Tode. „Geuß deine Ungnade auf sie, und dein grimmiger Zorn ergreife sie", V. 25. Von solchen Verächtern seiner Gnade nimmt Gott seinen Geist und seine Gnade hinweg und läßt sie in ihren Sünden sterben und verderben.

b. Auch mit leiblichen Strafen sucht Gott solche Verächter heim. „Ihre Wohnung" ꝛc., V. 26. Das Wort ist an Judas erfüllt worden, Apost. 1, 20. Aber Judas ist ein Bild Israels. An Israel ist es in vollem Umfang wahr geworden. Selbst seine irdische Wohnung ist zur Wüste geworden. — So schlägt Gott wohl auch heute noch mit leiblichen Plagen drein, wenn man seine Gnade auf Mutwillen zieht und das Evangelium von sich stößt.

c. „Laß sie in eine Sünde . . . nicht angeschrieben werden", V. 28. 29. Mit solchen Verächtern wird es immer ärger, sie sinken immer tiefer, und das Ende ist die ewige Verdammnis. O furchtbares Gericht! Gott helfe, daß wir Christum und sein Heil erkennen und ewig selig werden!

5.

Ps. 69, 30—34.

Vor acht Tagen hörten wir eine Weissagung des Gerichts aus dem Munde des HErrn. In den eben gehörten Versen wendet sich seine Rede. Noch einmal schaut er auf sein schweres Leiden zurück und spricht: „Ich aber bin elend, und mir ist wehe"; dann aber blickt er auf den herrlichen Ausgang seines Leidens und spricht: „Gott, deine Hilfe schütze mich", oder genauer: „Gott, dein Heil wird mich erhöhen", V. 30. Ja, er sieht seine Erlösung kommen. Auf seine Niedrigkeit folgt seine Herrlichkeit. Gott nimmt das Opfer an. Er wendet sich unserm Heiland und Bürgen in Gnaden zu. Er gibt ihn frei, erweckt ihn aus dem Tode und krönt ihn mit Preis und Ehre. Das schaut der Heiland. Und

nun hat sein Klagen ein Ende. Anstatt der Klage will er nun ein Lied, ein Danklied, ein Triumphlied, anstimmen und Himmel und Erde damit erfüllen. Und so soll denn jetzt der Gegenstand unserer Betrachtung sein:

Das Danklied des erhöhten Heilandes.

Wir hören,

1. was dies Danklied ist,
2. welches seine Kraft und Wirkung ist.

1.

a. „Ich will den Namen Gottes loben mit einem Liede und will ihn hoch ehren mit Dank", V. 31. Ja, sein Leiden ist nun zu Ende. Er wird erhöht. Er geht ein zu seiner Herrlichkeit. Nun stimmt des Heilandes Mund ein Danklied an. Er besingt, er rühmt und preist den Namen Gottes. Was ist dieser Name Gottes? Durch die Schöpfung hat sich Gott einen Namen gemacht und seine ewige Macht, Weisheit und Güte offenbart. „Die Himmel erzählen" 2c., Ps. 19, 1. Aber herrlicher strahlt der Name, den sich Gott durch Christum gemacht hat. Da hat er seine Gnadenherrlichkeit kundgetan. Da leuchtet den Sündern seine Liebe, seine Gnade, sein Erbarmen entgegen. In Christo steht er vor den Sündern als der Gnädige und Barmherzige, der da beweiset Gnade in tausend Glied und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde. Diese Gnadenherrlichkeit will der Heiland besingen, ausrufen und offenbar machen, daß alle Sünder in der Welt sie sehen und in ihrem Glanze frohlocken und jubeln können.

b. Und brauchen wir nun noch zu fragen, was dies Danklied unsers Heilands ist? Wir kennen es ja alle und leben unter seinem fröhlichen Schall, und alle christlichen Herzen haben ihre Lust und Freude daran. Es ist das neue Lied des Evangeliums, die frohe Botschaft von der Gnade Gottes in Christo JEsu. Was ist das Evangelium anders als ein Preis des Namens Gottes? Es offenbart den Sündern den guten, gnädigen Willen Gottes und ruft ihnen zu: Fürchtet euch nicht! Ihr kennt euren Gott nur als euren Richter, aber blickt ihn in Christo, eurem Heilande, an! In ihm steht er als euer gnädiger, barmherziger Gott und Heiland vor euch, der euch um Christi willen eure Sünde vergibt und euch gerecht und selig macht. So seht ihn an und traut und baut auf seine Gnade in Christo JEsu, so seid ihr selig. Das ist das Evangelium, ein Lied, ein Freudenlied für alle Sünder in der Welt. Das hat der Heiland angestimmt. Das läßt er durch seine Sänger noch immer in der Welt erklingen. Und wo es erschallt, da bringt es auch Frucht und offenbart seine selige Kraft und Wirkung.

2.

a. „Die Elenden sehen und freuen sich, und die Gott suchen, denen wird das Herz leben", V. 33. Die Elenden sind es, an denen das Danklied des HErrn seine selige Kraft erweist. Es gilt ja freilich allen Sündern, aber so viele verachten es. Sie wollen ihre Sünde nicht er-

kennen, wollen nicht Buße tun. Solche Sünder sehen, verstehen und erkennen das Evangelium nicht. Aber die Elenden sehen es, die armen Sünder, die ihre Not und ihren Jammer fühlen, die sehen, erkennen und schmecken die Kraft des Evangeliums. Sie sehen es. Was sehen sie? Sie sehen im Evangelium ihr Heil, ihre Rettung, ihre Seligkeit. Wo das Evangelium erschallt, da finden sich arme Sünder, denen Gott die Augen öffnet, daß sie ihren Heiland sehen, seine Gnade suchen und sich ihrer freuen. Sie sehen: Gott hat uns arme Sünder geliebt; er hat uns erlöst; er ist mit uns versöhnt. Ihr Herz wird lebendig, denn es leuchtet darin die selige Erkenntnis auf: Wir waren auch Kinder des Zorns, aber wir sind nun in Gnaden; wir waren auch tot in Sünden, aber Gott hat uns in Christo lebendig gemacht; wir waren auch unter der Obrigkeit der Finsternis, aber wir sind nun Bürger im Reiche des Lichts.

b. Welch eine Seligkeit ist doch das! Wie arm sind die Kinder der Welt gegen diese Elenden! Was haben sie von all ihren Gütern, Schätzen, Ehren und Freuden? Ihre Herzen sind tot, sind ohne Trost und Frieden. Und wenn es zum Sterben kommt, dann ist all ihr Glück dahin, dann stürzen sie ins ewige Verderben. Wie glücklich und selig sind aber alle, die ihren Heiland erkennen und an ihn glauben! Wohl sind sie noch arme Sünder, aber ihre Sünden sind ihnen vergeben. Wohl liegen sie täglich im Streit wider Teufel, Welt und Fleisch, aber sie unterliegen nicht. Wohl fehlt es ihnen nicht an Kreuz und Trübsal, aber sie überwinden weit. Ihr Herz lebt. „Denn der HErr höret die Armen und verachtet seine Gefangenen nicht", V. 34. Er hilft ihnen aus zu seinem himmlischen Reich. O seliges Lied des Heilandes! Wohl allen, die es hören und singen lernen!

6.

Ps. 69, 35—37.

In unserm letzten Passionsgottesdienst betrachteten wir das Danklied des erhöhten Heilandes. Es ist das neue Lied des Evangeliums. Ein köstlich Lied! Und es erschallt nicht umsonst. Es zündet und bewegt so manche arme Sünderherzen und erfüllt sie mit Ruhe, Trost und Frieden. Und dann stimmen auch sie ein Danklied an und rühmen und preisen den Namen des HErrn. Soweit das Lied des Heilands erschallt, so weit erklingt auch das Danklied seiner Gläubigen. Darum schließt auch unser Psalm mit einer Aufforderung zum Lobe Gottes. „Es lobe ihn Himmel, Erde und Meer und alles, was sich drinnen reget!" V. 35. Und das gilt vor allem den Kindern Gottes und Erlösten des HErrn.

Das Danklied der Erlösten des HErrn.

Wir hören,

1. wofür sie danken,
2. wie sie danken.

1.

a. Wenn arme Sünder das Lied des Evangeliums hören und dadurch an den Heiland gläubig werden, dann stimmen auch sie ein Danklied an. Und sie haben auch Ursache dazu. Welcher Reichtum an geistlichem Segen in himmlischen Gütern wird ihnen durch das Evangelium zuteil! Davon sagen die Worte unsers Textes: „Gott wird Zion helfen und die Städte Juda bauen, daß man daselbst wohne und sie besitze", V. 36. Das Gnadenreich Christi ist gemeint. Er hat es gegründet, er breitet es auch aus und steckt dessen Grenzen weit. Durch sein liebes Evangelium ruft er die Sünder herzu und führt sie hinein, daß sie drinnen wohnen. Diese Gnade ist allen Gläubigen zuteil geworden. Sie leben im Reich Christi. Und wie gut haben sie es in diesem Reich! Wie können sie nun so sicher wohnen! Vor welchen Feinden müßten sie nun sich noch fürchten? Und wie reich und glücklich sind sie nun! Vorher so elend und jämmerlich, so arm, so blind und bloß, nun so herrlich, so reich, mit den Gaben des Heiligen Geistes erleuchtet, so schön gekleidet und geschmückt und an den vollen Tafeln des Hauses Gottes sitzend. Da muß ihnen ja das Herz im Leibe lachen; da muß es bei ihnen heißen: „Laßt uns dem HErrn frohlocken und jauchzen dem Hort unsers Heils", Ps. 95, 1.

b. Freilich, sie sind noch nicht über alle Gefahren hinweg, und in ihre Freude mischt sich oft noch Sorge und Furcht. Sie denken an die Feinde ihrer Seele und an ihre eigene Ohnmacht und Schwachheit. Sie wissen, daß es ihnen an Not und Trübsal nicht fehlen wird. Da erleben sie nicht selten Stunden schwerer Anfechtung. Aber sie verzagen nicht. Sie blicken auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Sie halten sich an seine Verheißung. „Und der Same seiner Knechte wird sie ererben, und die seinen Namen lieben, werden drinnen bleiben", V. 37. Nein, sie haben nichts zu fürchten. Der HErr wendet sich von den Seinen nimmer ab. Er ist treu. Er behütet sie vor allen Gefahren ihrer Seele. Er behält sie fest in seinem Wort und Glauben und führt sie in die Herrlichkeit. So werden die Herzen der Gläubigen immer wieder getrost und fröhlich in ihrem Gott. Sie wissen: Der HErr wird uns behüten und erhalten, und so werden wir bleiben im Hause des HErrn immerdar. Und das erfüllt ihre Seelen fort und fort mit Lob und Dank gegen ihren Gott. Und worin besteht nun der Gläubigen Dank?

2.

a. Die Gläubigen danken dem HErrn und loben seinen Namen erstlich dadurch, daß sie ihm allein alle Ehre geben. Sie schreiben ihr Heil, ihre Bekehrung, ihren Glauben, ihre Seligkeit nicht sich selber, nicht ihrem guten Verhalten, nicht ihrem eigenen Wollen und Laufen, sondern allein der Gnade Gottes zu. Daß wir zu JEsu gekommen und Bürger in seinem Reich geworden sind, sagen sie, ist nicht unser Verdienst. Wir gingen in der Irre, da hat der Heiland uns gesucht. Wir

waren tot in Sünden, da hat er uns lebendig gemacht. Wir konnten Christum und sein Heil nicht erkennen, da hat er einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben. Unsere Erkenntnis, unsere Bekehrung, unser Glaube und unsere Kindschaft ist alles seine Gnadengabe. „Es ist das ewige Erbarmen" 2c.

b. So bekennen sie auch ihren Heiland und sein Evangelium vor aller Welt. Sie bekennen: „Es ist in keinem andern Heil" 2c., Apost. 4, 12. Sie preisen der Welt das Evangelium an. Sie breiten es aus. Sie verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat.

c. Und sie preisen auch den Namen des HErrn durch einen gottseligen Wandel. Sie sind ein Licht im HErrn, darum lassen sie auch ihr Licht leuchten. Sie dienen der Sünde nicht mehr. Sie kämpfen wider Fleisch und Blut. Sie wachen und beten. Sie halten sich nach Gottes Wort, leben züchtig, gerecht und gottselig in dieser Welt und sind fleißig zu guten Werken. Ihr ganzes Leben wird ein Danklied, ein Lobpreis der Gnade ihres Gottes. Hier ist es freilich noch ein armes, schwaches Danken, aber einstens wird es anders werden. Darum sprechen sie: „Ach, nimm das arme Lob auf Erden" 2c. (Lied 349, 15.)

F. B—n.

Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

3.

Apost. 1, 12—14.

Auf unsern HErrn JEsum Christum, den erhöhten Heiland, als den Gnadenkönig seiner Kirche, seines Reichs, hatte Lukas zuerst in seinem zweiten Buch unsere Blicke gelenkt. Wir sollen es nicht vergessen, daß dieser König es ist, der sein Reich regiert, der alles getan und gelehrt hat, was in diesem Buch von Christi Gnadenreich und dessen Ausbreitung geschrieben steht. Zugleich hat Lukas, wie wir gesehen haben, auch die wunderbare Beschaffenheit dieses Reiches uns angedeutet. Nun richtet er unsere Augen auf die Boten des HErrn, die seine Zeugen sein sollten in aller Welt, um durch dieses Zeugnis als Werkzeuge ihres HErrn das Reich Christi auszubreiten bis an die Enden der Erde. Er sagt uns in unserm Text, wer diese Boten sind, und beschreibt in kurzen Zügen ihr Warten auf die Verheißung, die ihr König vor seiner Himmelfahrt ihnen gegeben hatte. Wir betrachten heute:

Das Warten der Jünger auf die Verheißung ihres Königs.

Unser Text erzählt uns,

1. wie die Jünger, dem Befehl des HErrn gehorsam, nach Jerusalem zurückkehren.

a. V. 12. Lukas hebt es hier noch einmal ausdrücklich hervor, daß es der Ölberg war, von dem aus Christus gen Himmel gefahren ist.

Welch wunderbare Dinge hat doch dieser Berg gesehen! Da hat im Garten Gethsemane der HErr sein großes Leiden begonnen. Da hat er in tiefster Erniedrigung gezittert und gezagt und mit dem Tode gerungen. Auf diesem Berge hat er seinen Jüngern sich gezeigt in seiner Herrlichkeit als ihr erhöhter König. Schon in der Weissagung wird auf diesen Berg hingewiesen. (Hesek. 11, 23. Sach. 14, 3. 4.) Vom Ölberg aus hat gleichsam die Eroberung der Welt für Christum und sein Reich ihren Anfang genommen.

b. Nicht sofort sind die Jünger in ihren Zeugenberuf eingetreten. Der HErr hatte ihnen zunächst etwas anderes befohlen. (V. 4.) Nach Jerusalem sollten sie zurückkehren und warten auf die Verheißung des Vaters, auf die Ausrüstung mit den Wundergaben des Heiligen Geistes. Die Jünger waren als treue Boten diesem Befehl gehorsam. Es mag sein, daß es ihnen angenehmer gewesen wäre, wenn sie hätten nach Galiläa zurückkehren dürfen. Aber gerade in der Stadt, wo die bittersten Feinde waren, sollten sie warten. Und gehorsam ihrem HErrn haben sie dort gewartet. — Jüngern JEsu ziemt Gehorsam gegen ihren HErrn. Gottes Wege, die er uns führt, sind unserm Fleisch nicht die angenehmsten, sie sind oft gefährlich. Aber wir folgen getrost dem erkannten Willen unsers HErrn. Wir wissen, unser weiser König führt uns stets die rechte Straße; unser allmächtiger König wird uns seinen Schutz nicht fehlen lassen.

c. Lukas zählt uns hier wieder die Namen aller Apostel auf, V. 13. Gerade an dieser Stelle, wo er die Gründung und Ausbreitung des Reiches Gottes beschreiben will, sollen die Namen dieser Hauptboten sich finden, deren Zeugnis für alle Zeiten der Grund ist, auf dem dieser Tempel Gottes steht, der Grund, in dem JEsus Christus der Eckstein ist. Ihre Namen an dieser Stelle sind uns zugleich eine Bürgschaft, daß Gott diese Männer nach ihrer schmählichen Flucht, trotzdem sie ihren Meister verlassen hatten, doch in ihrem Apostelamt bestätigt hat. — Unser Text erzählt uns,

2. wie geduldig unter Gebet und Flehen die Jünger auf die Verheißung gewartet haben.

a. Nach Jerusalem waren die Jünger zurückgekehrt und sie warteten nun geduldig auf die Verheißung des HErrn. Aber nicht jeder für sich allein. Sie warteten gemeinsam in dem Obergemach eines Hauses. Und nicht nur die elf Apostel hielten sich dort auf, sondern auch die Brüder JEsu, die wohl durch seine Auferstehung zum Glauben an ihn gekommen waren, sowie seine Mutter Maria samt den Frauen, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, V. 14. Um diese kleine Schar sammelten sich andere Jünger des HErrn, die sich in Jerusalem aufhielten, so z. B. wohl Nikodemus und Joseph von Arimathia, so daß 120 Gläubige sich zusammenfanden, V. 15. So begann schon die erste Gemeinde sich zu bilden.

b. Sie waren einmütig beieinander. Sie waren alle ein Herz und eine Seele. Der eine Glaube an ihren HErrn und Heiland verband sie miteinander aufs engste und innigste. Aus diesem Glauben erwuchs herzliche Bruderliebe. — So soll es in Christengemeinden stehen. Von allen sollte man sagen können, daß sie einmütig, ohne Zank und Zwietracht beieinander sind, verbunden durch Glauben und Liebe. Wie viel können und sollen unsere Gemeinden lernen von dieser ersten Christengemeinde in Jerusalem!

c. Mit Beten und Flehen waren sie beieinander. Das haben wir gewißlich nicht so zu verstehen, als ob die Jünger in jenen Tagen nichts anderes getan hätten als beten und flehen. Sie haben ohne Zweifel nachgedacht über alles das und geredet von all dem, was sie erlebt hatten, von den Leiden und der Auferstehung des HErrn, von seinen Erscheinungen vor ihnen, von seiner Himmelfahrt und seinen letzten Aufträgen an sie, von den Dingen, auf die sie warteten. Aber alle ihre Betrachtungen und Unterredungen endeten immer wieder in Gebet und Flehen zu Gott und ihrem Heiland. Sie baten und flehten, daß Gott seine Verheißung wahr mache und sie ausrüste mit dem Heiligen Geist und Kraft aus der Höhe. Nicht als ob sie daran gezweifelt hätten, daß JEsus seine Verheißung wahr machen würde, aber sie wußten, daß Gott um seine Gaben gebeten sein will. Und sie baten ihn ohne Zweifel, daß sie diese große Gabe recht aufnehmen und also tüchtig werden möchten zu ihrem schweren Werk. — Auch uns hat Gott die Gabe des Heiligen Geistes verheißen und will sie uns geben; aber auch wir sollen anhalten mit Bitten und Flehen, daß sie uns gegeben werde, denn Gott will seinen Heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten. (Luk. 11, 13.)

4.

Apost. 1, 15—26.

Die Apostel warteten mit Gebet und Flehen auf die Ausgießung des Heiligen Geistes. In diese Tage des Wartens fiel aber noch ein besonderes Ereignis, das Lukas uns überliefert hat. Es war dies die Wahl eines neuen Apostels an Stelle des Verräters, des Judas.

Die Wahl des Apostels Matthias.

Unser Text berichtet uns

1. die Vorbereitungen zu dieser Wahl.

a. Petrus trat auf in jenen Tagen und wies hin auf die Notwendigkeit, einen neuen Apostel zu wählen, V. 15—20. Er wies hin auf das schreckliche Ende des Judas. Wie hoch war Judas begnadigt, V. 17. Wie tief war er gefallen und hatte seinen Heiland verraten, V. 16. Wie furchtbar war sein Ende gewesen, V. 18. — Welch eine ernste Warnung für alle, gerade auch für Christen! Auch Christen stoßen zuweilen die Gnade Gottes von sich und fallen vom Glauben, und ihre

Strafe ist um so schrecklicher und schwerer. Lassen wir uns warnen durch das Ende des Judas! — Weil Judas abgefallen war und ein Ende mit Schrecken genommen hatte, so war es nun nötig, daß ein anderer Apostel an seine Stelle trete, V. 20. So war es geweissagt, Ps. 109, 8, und darauf weist Petrus seine Brüder hin. Nicht aus eigener Machtvollkommenheit hat hier Petrus gehandelt, wie der Papst, sein angeblicher Nachfolger, tut, sondern auf Grund der Schrift. In der Kirche soll nichts anderes gelten als allein Gottes Wort.

b. Petrus zeigt aber auch seinen Brüdern, wie derjenige beschaffen sein müsse, der den Platz des verlorenen Kindes einnehmen sollte, V. 21. 22. Die Apostel sollten vor allen Dingen Zeugen der Auferstehung JEsu sein, Augen- und Ohrenzeugen. Auf JEsu Auferstehung ruht unser ganzes Christentum. Das ist die große Tatsache, mit der unser Glaube steht und fällt, daß der um unserer Sünden willen Gekreuzigte auferstanden ist um unserer Gerechtigkeit willen. Diese Männer, die Apostel, sollen diese Tatsache uns bezeugen. Sollte das in rechter Weise geschehen, so mußte ein Mann gewählt werden, der nicht nur den auferstandenen HErrn gesehen hatte, sondern auch mit ihm und den Aposteln gewesen war von Anfang an. Nur ein solcher Mann war passend, einer der Apostel zu sein. — Auch Prediger sollen Zeugen Christi sein; sie sollen zeugen von dem, was sie gesehen und gehört haben, zwar nicht mit leiblichen Augen, aber mit den Augen des Glaubens. Nur der ist ein rechter Prediger Christi, der so seinen Heiland gesehen und die Kraft seiner Auferstehung an sich erfahren hat, der da aus eigener Erfahrung weiß, was es um Sünde und Gnade ist. Nur ein solcher kann im wahren Sinn ein Zeuge Christi sein, zeugen von seiner Macht und Gnade. — Unser Text berichtet uns

2. die Wahl des Apostels selbst.

a. Petrus maßt es sich nicht an, selbst und allein Männer zu ernennen für das erledigte Apostelamt, sondern er überläßt das der Gemeinde, den Brüdern. Zwei wurden aufgestellt, Joseph und Matthias. Vielleicht waren diese Männer die einzigen in der Schar, die von Anfang an bei JEsu gewesen waren. Aber die Gemeinde selbst vollzieht nicht die Wahl. Wohl hat eine christliche Gemeinde das Recht, ihre eigenen Seelsorger sich zu wählen; aber hier handelte es sich um die Wahl eines Apostels. Die will der HErr selbst unmittelbar berufen. So legte die Gemeinde alles in Gottes Hand. Sie rief Gott an, durch das Los zu entscheiden, und Matthias wurde gewählt, V. 23—26.

b. Aus dieser Geschichte sollen wir lernen, daß wir in allen Dingen, besonders auch in den wichtigen Angelegenheiten unserer Gemeinde und des Reiches Gottes, Gott anrufen in brünstigem Gebet. Wir rufen JEsum an, unsern König, der sein Reich regiert, daß er all unser Tun und Lassen, all unser Vorhaben im Reiche Gottes lenke nach seinem Wohlgefallen, zu seiner Ehre und seiner Kirche Wohl. Besonders wenn eine Gemeinde einmal einen Prediger zu erwählen hat, so tut sie das

unter herzlicher Anrufung Gottes, daß der HErr sie den rechten Mann finden lasse. — Daß die Apostel hier durchs Los entscheiden, war etwas Besonderes, wozu der Geist sie antrieb. Wir haben dafür keinen Befehl in der Schrift, auch keine Verheißung und sollen es daher unterlassen.

G. M.

Gebet bei Grundsteinlegung einer Kirche.

Großer Gott, der du in der Höhe und im Heiligtum wohnest und wohnest doch auch bei denen, die zerschlagenen und gedemütigten Geistes sind, daß du erquickest den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen; der du auf das Niedrige siehest: wir bitten dich, blicke doch in Gnaden hernieder von deiner heiligen Höhe auf uns und auf unser Tun und segne dasselbe und laß dir's wohlgefallen. Wo du nicht das Haus bauest, so arbeiten umsonst, die daran bauen; wo du nicht die Stadt behütest, so wachet der Wächter umsonst. Darum heben wir unsere Augen auf zu dir, HErr Zebaoth, und rufen dich an, du wollest gnädiglich ansehen und segnen dein Werk, welches deine armen Kinder auf Erden hier beginnen. Segne den Baumeister und alle seine Arbeiter mit gutem Verstand, mit Geschicklichkeit und Kraft, daß sie alles wohl ausrichten können, und behüte sie vor allem Unglück, daß uns keine traurige Erinnerung zurückbleibe. Segne unser Baukomitee mit Weisheit, Vorsicht und anhaltender Treue. Segne unsere Sammler und gib ihnen viel Glück, daß sie die irdischen Mittel zur Vollendung unserer Kirche zusammenbringen. Segne uns alle mit wahrem lebendigen Glauben, damit auch die Gaben der Liebe, die wir dann willigliche zu diesem Kirchbau beitragen, dir wohlgefallen mögen. Segne unsere lieben Glaubensgenossen, die teuren Schwestergemeinden, die heute hier mit uns versammelt sind, und erhalte sie mit uns und uns mit ihnen in rechter Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ja, segne alle Gemeinden deiner ganzen Christenheit auf Erden, daß sie sich mit uns freuen mögen, wenn sie hören, daß wir unser Gotteshaus glücklich vollendet haben. O, segne insonderheit diese deine ganze Gemeinde mit dem Geist des Glaubens und der Liebe, des Friedens und der Einigkeit, daß wir uns auf die Vollendung unserer lieben Kirche herzlich freuen können, und führe uns einer fröhlichen Kirchweihfeier entgegen und ziehe dann mit uns ein in unsere Kirche und mache sie zu einem rechten Gotteshause und bereite darin uns alle zu lebendigen Bausteinen für deinen ewigen Tempel. Denn das wissen wir ja, lieber Gott, wenn wir auch noch so fest bauen, daß doch auch diese Kirche nicht ewig stehen wird, und daß viele von uns schon längst in das stille Grabeskämmerlein gebettet sein werden, ehe diese Kirche das Alter erreicht, welches die vorige hatte. Darum bitten und flehen wir endlich und vor allen Dingen: Ach, mache uns alle bereit, wann dir's gefällt, mit Freuden einzugehen in dein unbewegliches und ewiges Reich, wo wir dich nach dieser Zeit lieben und loben in Ewigkeit durch JEsum Christum. Amen. Fr. S.